

"Memento" mit Sibylle Berg

Autor(en): **Allenbach, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **53 (2001)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Memento» mit Sibylle Berg

«Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot», «Sex II» und «Amerika» heissen ihre bösen Romane. Bekannt ist Sibylle Berg aber auch für ihre sarkastischen Kolumnen. «Alles ist Inszenierung», sagt die Autorin, die ohne schwarzen Humor nicht leben könnte.

Thomas Allenbach

«Und nun erklären Sie mir den Film?!» Sibylle Berg zündet sich die erste von vielen Zigaretten an. Wir sitzen vor dem Kino RiffRaff und nehmen Erfrischendes zu uns. Was soll man zu Christopher Nolans rückwärts erzähltem Thriller sagen? «Erwarten Sie von Filmkritikern, dass sie Filme erklären?» – «Von Filmkritikern und überhaupt von Kritikern erwarte ich gar nichts», sagt Sibylle Berg im allernuetesten Plauderton. «Die meisten sind in ihren Urteilen und Kunstbegriffen ja unsäglich gestrig. Das sieht man schön am Beispiel von Bret Easton Ellis: Da gibt es doch Kritiker, die diesen grossartigen Autor jetzt erst entdecken. Und dann sprechen sie nicht einmal von Ellis' sagenhaftem neuem Roman ‚Glamorama‘, sondern von ‚American Psycho!‘ Und wie gefiel der «Designerin des Schreckens», wie die «Süddeutsche Zeitung» die Autorin zu nennen beliebte, die Verfilmung von Mary Harron? «Sie hat das gut hingekriegt.» So gut, dass Sibylle Berg Zeit fand, sich an den «wahnsinnig schönen Zähnen» von Hauptdarsteller Christian Bale zu delectieren.

Sibylle Berg trägt ein unauffälliges schwarzes Kleid, nichts Exzentrisches. Da sitzt, anders als es das in den Medien kolportierte Bild erwarten liesse, keine mondäne Meisterin der Selbstinszenierung, sondern ein eher schüchtern wirkender, freundlicher Mensch. «Mit dem ersten Buch war die Legende der Selbstinszenierung geboren – einfach deshalb, weil ich mich auf Anraten des Verlags auf dem Cover abbilden liess. Seither diene ich offenbar vielen Leuten als Projektionsfläche für ihre glamourösen Sehnsüchte.» Dass sich die Phantasie der Öffentlichkeit an ihrer Person entzündet, liegt auch an den Texten, die grausam-kühl urbanes Wohlstandselend sezieren. «Dass eine so dünne Frau so böses Zeug schreibt, hat irritiert. Es hiess dann sofort, die muss ja krank sein.»

An «Memento» interessiert Sibylle Berg vor allem ein Aspekt: «Hat man Humor, wenn man wie der Held unter dieser radi-

kalen Form von Gedächtnisverlust leidet? Gibt es Humor ohne Erinnerung?» Für sie eine existenzielle Frage: «Über alles lachen zu können ist das einzige, was einen Menschen wie mich zusammen hält.» Eine Story über einen Menschen zu schreiben, der wie Leonard Shelby in «Memento» mit seinem Gedächtnis auch sich selbst verliert, interessiert sie nicht – «zu analytisch-konstruiert, das ist nicht meine Sache». Dies obschon sie selber unter einem ähnlichen Defizit leidet: «Ich habe ein Problem mit Gesichtern und Namen. Andauernd stehen Menschen vor mir und tun so, als ob sie mich kennen, sagen zum Beispiel, sie seien mein Agent – und ich erinnere mich nicht an sie.»

Dass sie sich an keine Filmerlebnisse aus ihrer Jugend in Weimar – «die keine Jugend war» – erinnern kann, hat allerdings nichts mit Erinnerungsverlust zu tun: «Es gab fast ausschliesslich DDR- und Russenfilme zu sehen – nichts, was mir geblieben wäre. Und aus dem Westen schwappte nur keimfreies Amizeugs zu uns». Später war sie «richtig süchtig nach Horrorfilmen». Das sei der typische Nachholbedarf eines Ossi gewesen. Dass sie an diesem «grausigen Zeugs irren Spass» hatte, merkt man ihren Texten an. «Heute bin ich allerdings

weggekommen von diesen drastischen Beschreibungen. Manchmal ist Subtileres viel böser.»

Die Lieblingsregisseure von Sibylle Berg heissen Wong Kar-wai und Michael Haneke. «Funny Games' habe ich vor drei Jahren gesehen, und noch immer geht er mir nicht aus dem Kopf. Haneke erzeugt seinen Schauer ganz analytisch. Das ist eine Seite, die ich auch habe und die ich auch in weiter treiben könnte, wenn ich denn möchte». Natürlich wird sie sich Hanekes Jelinek-Verfilmung «Die Klavierspielerin» anschauen. Dass ihre Texte mit denen der radikalen Österreicherin verwandt sind, weiss auch Sibylle Berg. Jelinek aber habe sie nie gelesen, sagt sie. Erstaunlich. Umso mehr, als sie sich oft mit ähnlichen Hass-Reaktionen konfrontiert sieht.

Bergs nächstes Buch erscheint im Herbst und versammelt unter dem wenig Trost versprechenden Titel «Das Unerfreuliche zuerst» lauter «Herrengeschichten» – «Geschichten über Männer, eine aussterbende Spezies, muss man mal beobachten», sagt sie dazu. Weiter soll ein Stück von ihr am Burgtheater unter der Regie von Stephan Müller zur Aufführung kommen, zudem möchte sie zusammen mit dem Schweizer Theaterregisseur Niklaus Helbling einen eigenen Film realisieren. Ihre beträchtliche Produktivität hat einen einfachen Grund: «Das ist reines Glück, wenn man etwas zu tun hat, von dem man glaubt, es sei für irgend jemanden wichtig, im Zweifelsfalle für einen selber. Ich schlendere dann durch meine Wohnung, vom Bett zum Computer und wieder zurück und wünsch mir nichts anderes.» Leider Gottes gibts dann aber immer wieder Phasen, wo ein Buch oder ein Stück fertig ist. «Dann langweile ich mich ganz furchtbar. Und komme sogar auf die Idee, ins Kino zu gehen.» ■

«Gibt es Humor ohne Erinnerung?»

